

Die Einsiedler Wallfahrts-Andenken einst und jetzt

Autor(en): **Ringholz, Odilo**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **22 (1918-1920)**

PDF erstellt am: **20.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112034>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Einsiedler Wallfahrts-Andenken einst und jetzt.

Von Dr. P. Odilo Ringholz O. S. B., Einsiedeln.

Wohl kaum wird ein Pilger die Gnadenstätte Unserer Lieben Frau von Einsiedeln verlassen haben, ohne für sich ein Andenken und für seine Angehörigen zu Hause einen „Chrom“ (Kram) mitgenommen zu haben.

Die Gelegenheit, sich solche zu erwerben, boten die Verkaufslokale auf dem Platze vor dem Kloster, die schon um das Jahr 1300 ausdrücklich erwähnt werden, aber jedenfalls schon früher vorhanden waren.¹⁾ Das Stift selbst hatte zwar von jeher als Inhaber der Hoheit bis zum Jahre 1798 das unbestrittene „Krämereirecht“, gestattete aber immer Einheimischen und Fremden unter gewissen Bedingungen, die in den „Krämerordnungen“ festgelegt waren, feilzuhalten. Nur hat es sich die eine und andere Ware selbst vorbehalten, wie wir im Laufe dieser Darstellung sehen werden.

Die Wallfahrts-Andenken und „Chröme“ sind teils seit Jahrhunderten die gleichen geblieben, teils haben sie sich geändert, sind abgekommen und durch andere, neuere ersetzt worden. Von dem einen und andern hat sich nicht einmal an der Wallfahrtsstätte eine Kunde erhalten, so dass es an der Zeit sein dürfte, auf Grund der noch vorhandenen Andenken, zufälliger Funde, schriftlicher Aufzeichnungen und mündlicher Erkundigungen eine möglichst vollständige Darstellung der Einsiedler Wallfahrts-Andenken und „Chröme“ zu geben, die in kulturgeschichtlicher und volkskundlicher Hinsicht nicht ohne Bedeutung sein dürfte.

Wir gliedern unsere Darstellung nach Stoffen, aus denen die Andenken und Kräme gefertigt wurden, bzw. noch werden.

¹⁾ Siehe meine Geschichte des fürstl. Benediktinerstiftes U L F von Einsiedeln. Einsiedeln, Benziger & Co. 1904, I, 143. — In der Folge wird diese Geschichte kurz mit „Stiftsgeschichte“ zitiert werden. — Die ebenfalls in der Folge ohne Verfasser angeführten Werke haben denselben Verfasser wie diese Darstellung.

I. Gegenstände aus Metall.

Jede grössere Wallfahrtsstätte hatte ihre eigenen, charakteristischen „Zeichen“ (signa, sigilla), wir möchten sie „Erkennungsmarken“ nennen, die meist aus einem weichen Metall, Blei oder Zinn, aber auch aus Silber gegossen oder geprägt und nur an dem betreffenden Orte selbst zu haben waren. Diese erwarben die Pilger, befestigten sie sichtbar an ihrer Gewandung, entweder auf dem Hute oder am Mantel oder Gürtel und bewahrten sie zu Hause sorgfältig auf zum Zeichen, d. h. Beweise, dass sie an dem betreffenden Wallfahrtsorte auch wirklich gewesen sind. Rom hatte z. B. als Zeichen die zwei gekreuzten Schlüssel, die Sinnbilder der apostolischen Binde- und Löse-Gewalt; Santiago de Compostela den hl. Apostel Jakobus den ältern mit der Muschel oder auch diese allein; Aachen das Gewand (den Rock) der hl. Jungfrau Maria; Köln die hl. Drei Könige und die hl. Ursula mit ihren Gefährtinnen; Wilsnack (preuss. Reg.-Bez. Potsdam) die hl. drei Hostien u. s. w.

Einsiedeln führte im Laufe der Zeit zwei solche verschiedene Zeichen. Das älteste, bis jetzt bekannte, reicht noch in das 14. Jahrhundert hinauf, ist aus Blei gegossen, kreisrund, von einem Durchmesser von 55 mm, mit der durch-



brochenen Darstellung des Märtyrertodes des hl. Meinrad, des ersten Bewohners von Einsiedeln. Der Heilige im Mönchsgewande ist bereits etwas in die Knie eingesunken, in der

Rechten hält er den Becher, in der Linken das runde Brot, mit denen er die Mörder eben bewirten wollte. Das dem Beschauer etwas zugewendete Haupt ist von einem Heiligenscheine umgeben. Die beiden mit Dolchen bewehrten Mörder erheben die Keulen, um ihrem Opfer den Todesstreich zu versetzen. In den beiden nicht deutlich geratenen Gusspartien am innern Rande des runden Rahmens zwischen den Köpfen könnte man die zwei Raben erkennen, die die Mörder des Heiligen verfolgt und geoffenbart haben und später in das Abteiwappen von Einsiedeln aufgenommen worden sind. Vielleicht sollen aber diese Gusspartien einen über dem Haupte des Heiligen erscheinenden Engel darstellen, ähnlich wie es auf dem ältesten Bilde dieses Martyriums aus dem 12. Jahrhundert der Fall ist.¹⁾ In dem runden Rahmen, der diese ganze Darstellung umschliesst, befindet sich folgende Inschrift:

dis | ist | unser | zeichen | von | sant | meirat | von | neisidell.

Noch jetzt sieht man die drei, bzw. vier Ösen am äussern Rande des Schriftrahmens, an denen das Zeichen am Gewande des Pilgers aufgenäht werden konnte.

Das zweite, aus nicht viel späterer Zeit stammende Einsiedler Pilgerzeichen bildet ein Rechteck mit daraufgesetztem dreieckigem, von einem Kreuze überragten Giebel. Das Rechteck ist 65 mm lang, 43 mm hoch, der darauf gesetzte Giebel mit dem Kreuze 35 mm hoch, sodass die höchste Höhe 78 mm beträgt. Das in diesem Rahmen befindliche Bild schildert die Engelweihe. Links (vom Beschauer) sehen wir in der mit einigen Linien angedeuteten Kapelle die gekrönte Madonna mit dem ebenfalls gekrönten Jesuskind sitzen, unter der Türe steht ein Engel mit einem Leuchter in den Händen. Vor der Kapelle erscheint Christus als Weihender Hohepriester mit dem Hirtenstab in der Linken und dem Weihwasserwedel in der Rechten. Hinter ihm steht ein dienender Engel mit den Weihwasser- und Rauchgefässen. Die Inschrift in dem diese Darstellung einschliessenden Rahmen lautet:

**dis . ist . unser . vromen . cabell . zeichen . von . neisidelen .
die . wielt . got . selb . mit . engell .**

¹⁾ In der Einsiedler Handschrift Nr. 111, abgebildet in diesem Archiv IV (1900), 85. In der Stiftsgeschichte zu Anfang der Einleitung ist das ganze Blatt aus genannter Handschrift in Farben wiedergegeben. Abbildungen ferner in m. Wallfahrtsgeschichte U L F von Einsiedeln S. 1; im „Haus der Mutter“ (Geschichte der Einsiedler Gnadenkapelle), S. 11.

An den vier Ecken befindet sich je eine Öse. Bis ins 16. Jahrhundert hinein erscheint dasselbe Zeichen, gleich hoch wie das eben beschriebene, aber etwas schmaler, und mit anderer Umschrift, nämlich:

dis . ist . unser . frowen . engelwidi . in . dem . winstern . wald .

Der Finsterwald ist Einsiedeln. Auch an diesem Zeichen sind die Ösen nicht vergessen.

Die Herstellung und der Vertrieb dieser Zeichen war ein dem Stifte ausschliesslich zustehendes Recht, die Verkaufsstelle, das sog. Zeichenamt, wird 1451 zum ersten Male urkundlich genannt, hat aber jedenfalls schon viel früher bestanden. Der Absatz dieser Zeichen war, besonders zur Zeit der Engelweihfeier, die übrigens bis 1729 nur stattfand, wann der 14. September auf einen Sonntag fiel, dann aber vierzehn Tage hindurch dauerte, massenhaft. Wie eine Konstanzer Chronik erzählt, sollen während der genannten Feier im Jahre 1466 130,000 solcher Zeichen an die Pilger verkauft worden sein, jedes Stück für 2 Pfennig = 15 bis 20 Centimes nach dem Metallwerte.

Von diesen drei hier beschriebenen Zeichen hat sich in Einsiedeln kein einziges Exemplar erhalten; sie wurden auswärts gefunden bzw. entdeckt, und zwar sind die Fundstellen für die Geschichte unserer Wallfahrt sehr interessant.

Das erste Zeichen mit dem Märtyrertod des hl. Meinrad wurde 1906 bei den Ausgrabungen in der Burgruine Hohenbaden, dem sog. Alten Schlosse bei Baden-Baden, dem Stammsitze der alten Markgrafen, im Schutte des unterhalb der ehemaligen Burgkapelle gelegenen Zwingers von Regierungsbaumeister Otto Linde in Karlsruhe gefunden und in den Grossherzoglichen Sammlungen daselbst untergebracht. Zugleich erscheint es als Zierstück abgegossen auf einer Glocke des 15. Jahrhunderts zu Prästö (Seeland) in Dänemark.¹⁾

Das zweite Pilgerzeichen mit der Darstellung der Engelweihe wurde aus der Trave, einem norddeutschen Ostseezufluss, ausgebaggert und wird im Lübecker Museum für Kunst- und Kulturgeschichte aufbewahrt. Es findet sich mehrfach auf Glocken aufgegossen, so auf einer Glocke aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts in Fuhlenhagen

¹⁾ O. LINDE in „Die Denkmalpflege“ (Berlin) XV (1913), S. 119. DERSELBE in „Badische Heimat“ (Karlsruhe) I (1914), S. 109. F. ULDAHL, Danmarks middelalderige Kirkeklokker S. 209. 240.

(Lauenburg), auf einer Glocke im Rathaus zu Veile (Jütland), zu Troslev 1490 in Seeland, auf einer Glocke vom Jahre 1429 in der Pfarrkirche zu Schinznach (Kt. Aargau) und auf einem Glöcklein der St. Annakapelle auf dem Platze des Bundesschwures zu Truns (Kt. Graubünden aus dem 15./16. Jahrhundert.¹⁾

Das dritte Pilgerzeichen ist auf einem von Jörg Kastner in Ulm 1517 gegossenen Glöcklein, das jetzt der St. Magdalenenkapelle in der Pfarrei Freienbach (Kt. Schwyz) gehört, zu sehen. Ein ähnliches Zeichen findet sich auf dem „s'Vieriglöckli“ zu Muttenz (Baselland) vom Jahre 1435.²⁾

Diese Pilgerzeichen lassen sich vorläufig nur bis ins 16. Jahrhundert hinunter verfolgen und haben dann den modernen Medaillen Platz gemacht. Den Übergang zu diesen bildet eine kleine runde Medaille von 28 mm Durchmesser mit der Darstellung der Engelweihe, wie auf dem zweiten und dritten Zeichen. Anstatt der Umschrift liest man auf einem Spruchbande oberhalb des Kapelldaches und der Figuren nur das Wort: **einsiedeln**. Von dieser Medaille existiert im Stifte Einsiedeln nur ein neuerer Bleiabguss mit einseitigem Gepräge.³⁾

Auf den spätern Einsiedler Medaillen vom 17. Jahrhundert an, die hier „Zaieli“, d. h. kleine Zeichen genannt werden, sind vorzüglich die Engelweihe, die Gnadenkapelle, das Gnadenbild mit und ohne Behang, die Gottesmutter in verschiedenen Auffassungen, der hl. Meinrad als Einsiedler, dessen Zelle, Tod und Verherrlichung, der hl. Erzengel Michael mit Wage und Schwert im Kampfe gegen den bösen Feind in Menschen- und Drachen-Gestalt, der Ordensstifter St. Benedikt, der sel. Bruder Nikolaus von Flüe, die hl. Familie, das letzte Abendmahl, das heiligste Altarsakrament (sog. Monstranzen-Pfennig), der jetzige Stiftsbau usw. abgebildet. Einige von diesen Medaillen beziehen sich auf die in Einsiedeln eingeführten

¹⁾ ALTE UND NEUE WELT (Einsiedeln 1904—1905), S. 228; Die Kulturarbeit des Stiftes Einsiedeln, S. 15; Haus der Mutter, S. 19. DER WANDERER, Kathol. Anzeigebblatt von Benziger & Co. in Einsiedeln II. (1906), S. 136. O. LINDE in Badische Heimat I, S. 110. ARCHIV für Christliche Kunst (Rottenburg a. N.) 1914, S. 101. WARNKE in der Zeitschrift „Niedersachsen“ 1913, S. 267. ULDAHL a. a. O., S. 45. 203. — ²⁾ ALTE UND NEUE WELT, a. a. O. und gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. E. A. STÜCKELBERG in Basel. — ³⁾ Abgebildet in der Wallfahrtsgeschichte, S. 238; im Haus der Mutter, S. 53 und in Alte und neue Welt, a. a. O.

Bruderschaften, so z. B. die St. Michaels- und die Monstranzen-Pfennige. Die Medaillen sind meist in Kupfer, Bronze, Zinn, Messing und Silber geprägt, neuere vielfach in Similor, Britanniametall, Aluminium u. dgl. Sie haben die verschiedensten Formen, sind kreisrund, eiförmig, elliptisch (sog. Zungen), viereckig (sog. Klippen) u. s. w.

Medaillen, Kreuze und andere „Möschwaren“ (Messingwaren) durften bis 1798 nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Stiftes geprägt werden. Die Herstellung und der Verkauf von Gegenständen aus Edelmetallen stand bis zu derselben Zeit unter strenger Kontrolle des Stiftes. Die Silberwaren von Schwäbisch Gmünd, die in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts in Einsiedeln feilgeboten wurden, waren manchmal nicht probehaltig und wurden deshalb verboten.¹⁾

Einsiedler Medaillen wurden nicht selten aus Flüssen ausgebaggert, z. B. in Paris aus der Seine. Die Leute warfen nämlich bei Hochwassergefahr gerne solche geweihte Medaillen und andere geweihte Sachen in Bäche und Flüsse, um die Gefahr abzuwenden. — Um die Mitte des 19. Jahrhunderts und noch später wurden von Einsiedlern aus die Medaillen der Immaculata und des hl. Benedikt stark verbreitet und von den Pilgern gerne gekauft.

Bei gewissen Anlässen liess das Stift eigene Denkmünzen schlagen. So nach der 800-jährigen Feier der Engelweihe 1748 im folgenden Jahre die schöne Denkmünze durch den berühmten Medailleur Joh. Karl Hedlinger in Schwyz und auf die Millenariumsfeier im Jahre 1861 durch Drentwett in Augsburg. Beide Denkmünzen in Gold und Silber wurden seiner Zeit von dem Stifte an hervorragende Pilger und Freunde des Stiftes geschenkt. Von der letztern Medaille wurden für den Handel auch billigere Gepräge erstellt, die die Pilger vielfach als Andenken mitnahmen.²⁾

Zu den aus Metall gefertigten Andenken sind auch ihrer Fassung wegen die verschiedenen Arten von Rosenkränzen (Paternostér, „Betli“, Dreissiger etc.) zu zählen, obwohl die Körner (auch Kugeln, Bollen, Perlen genannt) in der Regel nicht aus Metall, sondern andern Stoffen als Holz, Bein, Horn, Perlmutter, Glas, Granaten, Korallen, früher manchmal aus Halb- oder Ganzedelsteinen, aus Perlen oder Ambra gefertigt

¹⁾ Ein Beispiel s. Wallfahrts-geschichte, S. 282. — ²⁾ Beide Denkmünzen sind abgebildet in der Wallfahrts-geschichte, S. 78. 111; in der Kulturarbeit, S. 22.

waren. Massenhaft ist der Absatz der Rosenkränze und sehr gross ihre Auswahl, von den einfachsten bis zu recht kostbaren, mit feinen Filigran- und Email-Arbeiten ausgestatteten. Solange das Stift noch die Warenkontrolle hatte, sah es stets darauf, dass sie nicht aus „untüchtigen Sachen“, d. h. nicht aus unsoliden Stoffen, hergestellt wurden, da sie sonst nach kirchlicher Vorschrift nicht geweiht werden durften.

Verwandt mit den Rosenkränzen sind die meist aus Granaten oder Korallen, an Silberdraht, sog. „Halsbetli“, die besonders von Frauenspersonen und zwar, wie schon der Name andeutet, um den Hals getragen werden. Manchmal sind sie mit einem „Anhänger“, d. h. einer Medaille oder Kreuze versehen. Für Mannspersonen sind einfachere silberne Halskettchen bestimmt, an denen die „Anhänger“ befestigt sind, aber nicht sichtbar, sondern unter dem Gewande getragen werden.

Weitere Wallfahrts-Andenken sind Statuetten des Gnadenbildes in den verschiedensten Grössen, mit und ohne Gehäuse, die in Metall gefasst sind sog. Sterbekreuze, Reliquien-Kapseln und -Kreuze, Finger- und Ohrringe, sog. Kreuzliringe, Broschen und andere mit einem religiösen Zeichen versehene Schmucksachen. Gerne erwerben auch Eheleute, deren Ringe unbrauchbar geworden oder verloren gegangen sind, hier neue goldene Eheringe und lassen sie segnen.

Ein jetzt verschollenes Wallfahrts-Andenken waren die kleinen silbernen „Wetterglöcklein“, eigentlich kleine Schellen, die geweiht und am Gnadenbilde angerührt worden sind. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts wurde bei dem Städtchen Hilpoltstein in Mittelfranken (Bayern) bei einem starken Regenguss ein solches Glöcklein angeschwemmt. Es war sehr klein, 3 cm hoch, $3\frac{1}{2}$ cm betrug der untere Durchmesser. Der feine Guss zeigte auf der einen Seite den gekreuzigten Heiland und neben ihm rechts und links Maria und Johannes und Maria Magdalena in erhabener Darstellung; auf der andern Seite ein Abtswappen mit einem Kreuze im Felde, überragt von einer Inful mit Hirtenstab und Schwert, daneben das Gnadenbild von Einsiedeln mit Behang und St. Benedikt mit seinem Kreuze in der Rechten. Die Inschrift am untern Rande lautet:

CAMPANA BENED . B . V . M . EINSIDL .
d. h. Geweihte Glocke U. L. F. von Einsiedeln. Das Wappen

gibt uns einen Anhaltspunkt über die Zeit, aus der das Glöcklein stammt. Es ist nämlich das des Abtes Augustin I. Hofmann, der von 1600 bis 1629 unserm Stifte vorgestanden hat.¹⁾

Ein anderes, diesem ähnliches Glöcklein wurde um das Jahr 1855 im Hofe des Präfekturgebäudes, eines ehemaligen Klosters, in der Stadt Villefranche sur Saône im französischen Departement Rhône bei Grabarbeiten gefunden.²⁾

Dem Verfasser ist bis jetzt noch kein solches Glöcklein zu Gesicht gekommen. Die Gläubigen setzten auf die Weihe dieser Glöcklein besonderes Vertrauen und läuteten sie bei drohender Wettergefahr und taten das umso eher, nachdem mancherorts das „Wetterläuten“ mit den Kirchenglocken verboten oder ausser Übung gekommen war. Noch jetzt halten manche Pilger, besonders solche aus dem „Schwabenlande“ in Einsiedeln Nachfrage nach kleinen Schellen und sind zufrieden, wenn sie gewöhnliche Schellen erwerben können, die sie zu dem angegebenen Zwecke weihen lassen. An dem einen und andern Wallfahrtsorte, z. B. Loreto, werden noch solche Wetterglöcklein feilgehalten.

Seit mehreren Jahren erscheinen in Einsiedeln neue Wallfahrts-Andenken aus Metall, nämlich sog. Einsiedler Becher aus reinem Zinn, deren Aussenseite mit erhabenen Darstellungen des Klosters und des Gnadenbildes versehen sind, ferner kleine Teller mit denselben und ähnlichen Bildern für Visitenkarten und allerhand Nippsachen.

II. Gegenstände aus gebrannter Tonerde, aus andern Erdarten und Mineralien.

Aus Tonerde wurden und werden noch jetzt Nachbildungen des Gnadenbildes mit und ohne Behang hergestellt und zwar bis zum Jahre 1798 ausschliesslich vom Stifte. Bis zu jener Zeit wurde dem Ton Erde und Mörtel aus der Gnadenkapelle³⁾, sowie Abfälle von Heiligen-Reliquien beige-

¹⁾ Aus einem Briefe des Pfarresignaten Dr. Franz Xaver Franz in München vom 29. August 1878. Stiftsarchiv Einsiedeln. — ²⁾ EINSIEDLER ANZEIGER 1901, Nr. 32, Feuilleton. — ³⁾ Das galt als Reliquie, wie aus dem Briefe des Stiftsdekans Albrecht von Bonstetten vom 13. März 1491 an Herzogin Kunigunde von Bayern hervorgeht. ANZEIGER für Schweiz. Geschichte XXVII. Jahrg. N. F. 1896, S. 322. — Vgl. Wallfahrtsgeschichte, S. 177. Stiftsgeschichte I, S. 520 f.

mischt. Auf dem Rücken trugen sie zum Zeichen der Echtheit das Abteiwappen mit den zwei Raben. Den Gebrauch, in Einsiedeln solche Bilder herzustellen, kann man bis tief in das 17. Jahrhundert hinab nachweisen, jedenfalls ist er aber älter. Es sind noch jetzt im Stifte Modelle zur Herstellung dieser Andenken vorhanden, leider sind sie nicht datiert und bieten auch keine sichern Anhaltspunkte zur Datierung. Die Tonbilder durften nicht verkauft werden, das Stift verschenkte sie an Leute, die darum baten, und das kam freilich massenhaft vor. Sie waren ausserordentlich begehrt und fanden die weiteste Verbreitung. Vielfach trugen sie die Pilger nach Abgang der alten Zeichen an ihrem Gewande befestigt, obwohl sie keine Ösen hatten. Viele Soldaten nahmen sie mit ins Feld, besonders in der Armee des österreichischen Feldmarschalls Laudon im Siebenjährigen Kriege waren sie sehr beliebt. Reisende und Missionäre verbreiteten sie im 18. Jahrhundert weithin, bis nach Mazedonien. Der Pfarrer Heinrich Ignaz Petri von Wiesloch (Baden) in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts liess solche Bilder von Einsiedeln kommen. Gross war das Vertrauen der Gläubigen; sie gebrauchten diese Bilder in allen Nöten und nahmen in Krankheiten das von ihnen abgeschabte Pulver ein und behaupteten, Hilfe gefunden zu haben. In der deutschen Einsiedler-Chronik vom Jahre 1752 werden zwanzig Fälle aufgezählt, nur eine Auswahl von viel mehr, in denen der gläubige Gebrauch auffallende Erhörungen gefunden hat.

Seit 1798 ging die Herstellung dieser Bilder, denen aber keine Erde und Mörtel aus der Gnadenkapelle und keine Reliquien mehr beigemischt wurden, an Leute im Flecken Einsiedeln über. Diese Bilder wurden meist flüchtig koloriert und vergoldet den Pilgern zum Kaufe angeboten. Besonders gerne nahmen die „Schwaben“ solche Bilder, die sie „Kinde“ nennen, mit. Als sie früher den Wallfahrtsweg noch zu Fuss machten, bettelten ihnen die Kinder auch in protestantischen Gegenden, wie z. B. im Kt. Zürich, auf der Strasse solche Bilder ab und nannten sie „Schwabengötzli“¹⁾. Zurückgekehrt teilten sie gerne solche Bilder aus, die man mit Vorliebe in das Bettzeug der Kinder einnähte, um diese vor bösen Einflüssen zu schützen.

¹⁾ SCHWEIZERISCHES IDIOTIKON II, 581.

Aus Ton, Gyps, Terracotta, Porzellan, Marmor, Alabaster etc. wurden und werden noch jetzt Kruzifixe, Heiligen-Standbilder, Tafeln mit religiösen Relief-Darstellungen, Krippenfiguren und dergl. hergestellt, die die Pilger gerne als Andenken mit nach Hause nehmen. Im ersten Drittel des 19. Jahrhunderts war besonders Ildephons Kuriger in Einsiedeln auf dem Gebiete der Tonplastik tätig. Weihwassergefässe aus Porzellan, Briefbeschwerer aus Glas, Marmor und Alabaster, verschiedene Nippsachen usw. werden mit religiösen Bildern oder Ansichten von Einsiedeln versehen und so auch Wallfahrtsandenken. Granaten und Korallen wurden oft für bessere Rosenkränze und „Halsbetli“ verarbeitet.

Vor noch ca. 50 Jahren wurden hier sog. Pflingstschellen aus gebranntem Ton hergestellt. Sie scheinen mehr ein Spielzeug für die Jugend gewesen zu sein. Pflingstschellen sollen sie genannt worden sein, weil die Schwyzer Kreuzgänge am Pflingstmontag grosse Metallschellen mitführten, die auf dem Wege durch die Ortschaften und besonders beim Einzuge in Einsiedeln geläutet wurden, eine Sitte, die die Jugend gerne mit den tönernen Schellen nachgeahmt habe. — So wurde mir mündlich berichtet. Vielleicht, oder eher sehr wahrscheinlich, hatten diese Tonschellen ursprünglich dieselbe Bedeutung wie die oben beschriebenen Wetterglöcklein und die sog. „Aachenhörner“. Nach Aachen war bekanntlich eine bedeutende Wallfahrt zu dortigen „Heiltümern“, d. h. Reliquien. „In Aachens Umgebung wurden nämlich kleine Hörner aus Ton gebacken und rot oder blau gefärbt. Junge wie alte Leute, Einheimische wie Fremde kauften sich solche und bliesen [bei Vorzeigung der Reliquien] dermassen stark hinein, dass zwei neben einander stehende Männer sich nicht zu verstehen vermochten. Fremde nahmen solche Aachenhörner mit in ihre Heimat und benutzten dieselben, wenn der Mond sich verfinsterte oder ein Gewitter aufzog. Deshalb wurden sie auch Wetterhörner genannt. In Aachen holte man sie bei jeder feierlichen Gelegenheit heraus. Zog der erwählte deutsche König zur Krönung ein, so dienten sie allem Volke, um seine Freude zu äussern und den Einreitenden laut zu begrüßen“. ¹⁾ — In Loreto sind kleine Blechtrompeten im Gebrauche.

¹⁾ BEISSEL, Die Aachenfahrt, S. 122 f.

III. Gegenstände aus Bein und Horn.

Hierher gehören vor Allem die Reliquien von den an der Wallfahrtsstätte aufbewahrten Gebeinen von Heiligen. Die Pilger, die solche, besonders vom hl. Meinrad, erlangen konnten — sie durften und dürfen nur verschenkt werden — schätzten sich glücklich. Obwohl das Stift im Austeilen solcher Wallfahrtsandenken stets sparsam gewesen ist, treffen wir an sehr vielen Orten Meinradsreliquien.¹⁾ Das eine und andere Mal musste das Stift in Rücksicht auf die sehr hohe Stellung eines Pilgers notgedrungen freigebiger mit solchen Schätzen sein. Als der deutsche König Karl IV. in den Tagen zwischen dem 20. und 25. April 1354 mit grossem Gefolge die Wallfahrt machte, musste Abt Heinrich III. von Brandis wohl oder übel gestatten, dass der König die Hälfte des Hauptes des hl. Königs Sigismund und vom Arme des hl. Mauritius und sehr viele andere Reliquien, die aber nicht namentlich aufgezählt werden, mit sich fortnahm. Es war ein schlechter Trost für das Stift, dass der König dem Hüter dieser Heiligtümer, dem Schatzmeister Heinrich von Ligerz, sein Seitenmesser und sechzehn Gulden schenkte.²⁾ König Karl IV. liess diese Reliquien kostbar fassen und schenkte sie dem von ihm gebauten St. Veitsdom in Prag, für den er überall mit wahrer Leidenschaft Reliquien sammelte.³⁾

Aus Bein und Horn wurden teils Körner für Rosenkränze gedrechselt, teils kleine Büchsen für Aufbewahrung eines Rosenkranzes. Auch Kreuze und kleinere Statuen werden aus diesen Stoffen geschnitten. — Abt Augustin I., Hofmann von Einsiedeln, gab 1603 20 fl aus, „um Bildli von Bein Gräffinnen und fürnehmen Leuten zu verehren“.

Im Historischen Museum von Uri in Altdorf befindet sich ein reichgeschnitztes Pulverhorn mit der Jahrzahl 1635, die aber offenbar ursprünglich 1835 gelautet hat. Neben anderen Schnitzereien, z. B. des hl. Sebastian, weist es auch eine nicht übel gelungene Darstellung des Einsiedler Gnadenbildes auf mit Behang.⁴⁾ Da über den Verfertiger und ersten Inhaber dieses Stückes leider nichts bekannt ist, lässt sich

¹⁾ S. dieses ARCHIV IV (1900), S. 85—130. — ²⁾ Stiftsgeschichte von Einsiedeln I, 234. — ³⁾ STIMMEN aus Maria-Laach LXVII (1904), 374 f. —

⁴⁾ Herr Dr. E. Wymann, Staatsarchivar von Uri in Altdorf, hat mir das Horn zur Ansicht überschickt.

nicht entscheiden, ob es ein eigentliches Wallfahrts-Andenken ist. Wahrscheinlich hat der Besteller dieses Pulverhornes seiner Verehrung gegen die dargestellten Heiligen Ausdruck geben wollen. Ein zweites, ähnliches Exemplar ist mir bis jetzt nicht bekannt geworden, und es scheint, dass solche Wallfahrts-Andenken in Einsiedeln nicht gewerbsmässig hergestellt worden sind.

IV. Gegenstände aus Holz. — Pflanzen und Tiere.

Nachbildungen des Gnadenbildes in der Grösse des Originals von Künstlerhand aus Holz geschnitzt und in Farben gefasst bildeten stets ein wertvolles Andenken, besonders wenn sie geweiht, am Urbilde berührt und durch Brief und Siegel des Abtes als authentisch erklärt worden sind. Solche Andenken konnten sich aber in der Regel nur wohlhabende Pilger, Kirchen und Klöster erwerben. Im Jahre 1690 z. B. wurde für eine solche Kopie 11 Taler, 1760 24 Gulden und 18 Kreuzer bezahlt.¹⁾ In dem einen und andern Falle schenkte der Abt bedeutenden Wohltätern eine Holzkopie. Manchmal bauten sehr wohlhabende Pilger, besonders fürstlichen Standes, für solche Statuen eigene Kapellen nach dem Muster der Einsiedler Gnadenkapelle, z. B. Markgräfin Franziska Sibylla Augusta von Baden-Baden in ihrer neuen Residenz Rastatt (Baden), 1715, und auf ihrer Besitzung Schlackenwerth in Böhmen 1710. Wir können solche Einsiedler Kapellen an 40 Orten in Europa und Amerika nachweisen; die Orte, an denen Kopien des Gnadenbildes in Holz sich befinden, sind weit zahlreicher und nicht vollständig nachzuweisen, da diese Bilder sich vielfach im Privatbesitze befinden.²⁾

Holzsplitter von der Rückseite des Gnadenbildes genommen, wurden stets wie wertvolle Reliquien gehalten und vom Stifte, aber nur sehr selten, als Andenken verschenkt. — Solange die alte Gnadenkapelle stand, also bis 1798, die mit einer hölzernen Türe verschliessbar war, schnitten viele Pilger ganze Späne aus der Türe und nahmen sie als Andenken in die Heimat mit. Das geschah in dem Masse, dass die Türe jährlich mindestens zweimal erneuert werden musste. Ebenfalls nahmen sie vom Stamme des grossen Kruzifixes, das aussen am Chor der St. Benediktskapelle auf dem Friedhofe

¹⁾ Wallfahrtsgeschichte, S. 281. — ²⁾ Wallfahrtsgeschichte, S. 167 ff. Das Haus der Mutter, S. 89 ff. FREIBURGER Diöcesan-Archiv XXIII (1893), S. 19 ff.

angebracht ist, solche Andenken mit, bis der untere Teil des Kreuzesstammes weit hinauf mit starkem Eisenblech verkleidet worden ist.¹⁾

Aus Holz werden vielfach die Körner der Rosenkränze gefertigt, ferner Kruzifixe, Sterbekreuze usw. Buchs wird für kleine Kapseln verwendet, in die Reliquien und kleine Agnus Dei eingeschlossen werden. Eine aus Holz bestehende Einsiedler Spezialität waren in alter Zeit und sind schon seit 1466 urkundlich nachzuweisen die „Stecken“, d. h. Pilgerstäbe, die die Pilger hier kauften, auf den oft schlimmen Wegen gebrauchten und zu Hause als Andenken aufbewahrten.²⁾ Solche Pilgerstäbe sehen wir auf alten Bildern vielfach abgebildet, z. B. auf dem Kupferstich des Meisters E. S., der sog. Grossen Madonna von Einsiedeln aus dem Jahre 1466, dann auf dem Titelblatt des im 17. und 18. Jahrhundert so beliebten Pilgerbüchleins „Bilger-Stab“, auf einem alten Keilsteine der Türe des ehemaligen Hauses „zum Pilger“ in Basel an der Eisengasse³⁾ usw. Sie waren ziemlich lang, wie die Bergstöcke, hatten aber am obern Ende und etwas weiter unterhalb je einen Knopf, sodass die Hand einen sichern Halt fand. Später, als die Wege besser waren, sind die Krückstöcke bei den Pilgern beliebt geworden.

Es ist bekannt, dass die Palästina-Pilger gerne Schösslinge und Samen von den Ölbäumen des Gartens Gethsemani, wo der Heiland sein Leiden begann, und von den berühmten Zedern des Libanon, sowie andere Pflanzen des hl. Landes, wie z. B. Jerichorosen, als Andenken mit in die Heimat nahmen und dort anpflanzten, um ein lebendiges Andenken an das hl. Land zu haben. Ganz dasselbe taten und tun noch jetzt nicht wenige Einsiedler Pilger. Schon manche kamen zum Stiftsökonom oder zu Angestellten und baten um ein „Tanngrotzli“ aus den Forstgärten des Stiftes oder nahmen andere Pflanzen mit den Wurzeln als Andenken an den Finsterwald mit sich fort.

Auch Tiere bildeten, aber wohl nur ausnahmsweise, ein Andenken an Einsiedeln. Markgraf Ludwig Georg von Baden-Baden, das sog. „Einsiedler Kind“, wünschte 1758 durch einen eigenen Expressboten ein Paar Raben, die ihm

¹⁾ Wallfahrtsgeschichte, S. 177. — ²⁾ Stiftsgeschichte I, S. 447. — ³⁾ Gefl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. E. A. Stückelberg in Basel.

auch sofort zugesandt worden sind. Bekannt sind die „Meinradsrabens“, die der hl. Meinrad aufgezogen hatte und die seine Mörder verfolgt und geoffenbart haben. Sie wurden die Wappentiere der Abtei und das Stift hielt, besonders früher, stets ein oder mehrere Paar Raben.¹⁾

V. Gegenstände aus Geweben.

Auf Seiden und Leinwand wurden Abbildungen der Gnadenkapelle, des Gnadenbildes und des Klosters gedruckt; Bänder von der Länge des Gnadenbildes, sog. „Muttergotteslängen“, wurden hergestellt; Käppchen wurden aus vier Zwickeln zusammengenäht, die mit den Bildern des gekreuzigten Heilandes, U L F von Einsiedeln, der Gnadenkapelle und des hl. Johannes von Nepomuk bedruckt waren. Diese Sachen wurden gesegnet und am Gnadenbilde berührt und waren als Andenken bei den Pilgern sehr beliebt. Es war das eine Gepflogenheit, die bis in das Zeitalter der hl. Apostel hinaufreicht (Apostelgesch. 19, 12) und an die altchristliche Sitte erinnert, die Tücher, die mit Heiligen-Reliquien in Berührungen gekommen waren, die sog. brandea, ähnlich wie die Reliquien selbst in Ehren zu halten und zu gebrauchen.²⁾ Die Muttergotteslängen und die Käppchen wurden oft von Kranken vertrauensvoll getragen. Die Bilder auf den Käppchen sind ohne weiteres selbstverständlich, das Bild des hl. Johannes von Nepomuk erinnert an die 1736 in Einsiedeln unter dem Namen dieses Heiligen errichtete Bruderschaft. Aus Wolle waren die Skapuliere der verschiedenen Bruderschaften gefertigt. Mehr profanen Charakter tragen die linnenen Taschentücher mit gestickten Einsiedler Ansichten und Bildern und die baumwollenen, mit der Ansicht des Klosters bedruckten Schnupftücher.

VI. Gegenstände aus Wachs. — Öl.

Das Wachs fand die mannigfachste Verwendung für Pilger-Andenken. Aus dem Abfall der grossen, in der Gnadenkapelle bis zum Jahre 1798 stehenden 16 sog. Standeskerzen³⁾

¹⁾ FREIBURGER Diöcesan-Archiv XXIII, (1893). 35 f. — ²⁾ KRAUS, Real-Encyclopädie der christlichen Altertümer I, 171 f.; E. A. STÜCKELBERG, Geschichte der Reliquien in der Schweiz, I, S. LXXVII. — ³⁾ Über sie s. Wallfahrtsgeschichte, S. 180 f.

wurden „Wetterkerzen“ gegossen, die die Pilger weihen liessen und zu Hause bei Unwetter anzündeten. Andere Kerzen wurden bemalt und dienten als Verseh- und Sterbkerzen. „Wachsrotel“, in Süddeutschland „Wachsstöcke“ genannt, werden in runder und auch in Buchform hergestellt und mit Wachsierraten versehen. Sehr einfach scheinen die jetzt nicht mehr gebräuchlichen „Salvekerzen“ ausgestattet gewesen zu sein, die man im 17. Jahrhundert in ganzen Büscheln verkauft hat. Vielleicht wurden sie von den Pilgern unter dem Gesange des Salve Regina täglich nach der Vesper angezündet und haben deshalb ihren Namen erhalten. Noch zu unseren Zeiten klebten die Pilger kleine dünne Wachskerzlein aussen an der Gnadenkapelle an und liessen sie dort brennen, bis es in den 1880er Jahren verboten worden ist.

Um die Mitte des 17. Jahrhunderts wurden im Flecken Einsiedeln mit Bewilligung des Stiftes sog. Agnus Dei, d. h. runde medaillenartige Scheiben aus Wachs in verschiedenen Grössen gefertigt. Sie dürfen aber nicht mit den eigentlichen Agnus Dei, die nur von Rom zu haben sind, verwechselt werden; mit den römischen hatten sie nur die äussere Gestalt gemein, trugen aber anstatt des Lammes Gottes (Agnus Dei) andere Prägung, nämlich entweder das Kruzifix oder Herz Jesu, Namen Jesu, die Bilder Mariens, U L F von Einsiedeln oder der hl. Anna. Letztere waren fein vergoldet.¹⁾ Seit langer Zeit sind aber diese Einsiedler Agnus Dei nicht mehr im Gebrauche. Dafür sind aber kleine, in Kapseln, Kreuzen und „Täfelchen“ gefasste Teile von römischen Agnus Dei zu haben, die bei den Pilgern sehr geschätzt sind. Aus Wachs wurden und werden auch Kopien des Gnadenbildes, die man vielfach auch mit Stoff bekleidete, sowie verschiedene Heiligen- und Krippenfiguren modelliert. „Die Weihnachtsgruppen speziell haben oft eine sehr zierliche Einrahmung erhalten, die eigenen verzierten Wandschränke mit den buntgekleideten Figürchen darin finden sich noch heute dort und da in Bauernhäusern der katholischen Zentralschweiz.“ — Künstliche aus Wachs gefertigte Blumen für kleine Hausaltäre bildeten auch ein Wallfahrts-Andenken. Pilger, die in der Lage waren,

¹⁾ Schon im frühen Mittelalter gab es Agnus Dei, die nicht das Lamm Gottes, sondern andere Darstellungen aufwiesen, so z. B. das Veronikabild. KRAUS, Real-Encyclopädie der christlichen Altertümer I, 29.

über genügend Geld und Zeit zu verfügen, konnten im 18. und 19. Jahrhundert in Einsiedeln ihre Porträte in Wachs bossieren lassen, da diese Kunst damals hier einheimisch war und zwar besonders in den Familien Birchler, Kurigër und Wickart.¹⁾

Dem Wachs verwandt ist das Öl, das als Wallfahrts-Andenken bis in die 1880er Jahre eine bedeutende Rolle spielte. Schon in den ersten christlichen Jahrhunderten und noch lange Zeit später war das Öl, das in den Lampen vor berühmten Märtyrergräbern, hoch verehrten Gnadenbildern und überhaupt in Kirchenlampen brannte, von den Pilgern als Andenken sehr begehrt und das umsomehr, als in den ältesten Zeiten keine eigentlichen Reliquien abgegeben wurden. Bekannt ist, dass die langobardische Königin Theodelinde zur Zeit des Papstes Gregor d. Gr. (590—601) sich Öl aus den Lampen vor vielen Märtyrergräbern in Rom bringen liess, und dass noch jetzt solche Ölfäschchen und ein Verzeichnis der betr. Märtyrergräber in Monza (Oberitalien) vorhanden sind.²⁾ Solches Öl wurde vielfach äusserlich und innerlich zu Heilzwecken verwendet, wohl weniger zum Brennen. Die Pilger, die nach Einsiedeln kamen, bewarben sich auch um Öl aus den Lampen, die in der Gnadenkapelle vor dem Gnadenbilde brannten, und man gab ihnen solches, das man mit geweihten Sachen vermischt und in kleine Fläschchen füllte, die man versiegelte. Bis 1798 besorgte die Klosterapotheke die Abgabe und den Versand dieses Öles. Seit Anfang des 19. Jahrhunderts tat das das Pfarramt Einsiedeln. Es wurde gewöhnliches reines Olivenöl nach kirchlicher Vorschrift gesegnet, mit einigen Tropfen Öles aus den Lampen der Gnadenkapelle vermischt in Fläschchen abgefüllt und versiegelt. Ein Fläschchen kostete 30 Rappen oder 8 Kreuzer oder 6 Sous. Um aber soweit nur möglich, jedem Missbrauche vorzubeugen, wurde jedem Fläschchen eine gedruckte, vom Bischof von Chur genehmigte „Belehrung“ beigegeben. — Dieser Brauch hat übrigens, wie bereits bemerkt, schon seit längerer Zeit aufgehört.

¹⁾ BENZIGER, Die Kunst des Wachsbossierens in der Schweiz, S.-A. aus den „Feierstunden“, Einsiedeln 1914 und im ANZEIGER für Schweizerische Altertumskunde N. F. XIX (1917), S. 52—62. — ²⁾ MARUCCHI-SEGMÜLLER, Handbuch der christlichen Archäologie S. 94 f. 139—161. KRAUS, a. a. O. II, 522 ff.